

Verhältnissen in den Kolonien. Zensurmaßnahmen der Kolonialverwaltung wirken wie ein Katalysator für einen anticolonialistischen Diskurs.

Der Perspektivenwechsel, den *Lüsebrink* vornimmt, vom „Zentrum“ in die „Peripherie“, von der „großen“ kanonisierten Literatur zum „fragmentierten Feld“ der Publikationen in der Presse der Kolonialzeit, erweist sich als äußerst fruchtbar: Es gelingt ihm zum einen den sozialen Hintergrund der Literaturproduktion zu erhellen. So kann er zeigen, daß es häufig die Kolonialmacht war, die aus dem Bestreben, die afrikanischen Gesellschaften besser verstehen und regieren zu können, die publizistischen Aktivitäten afrikanischer Intellektueller anregte und förderte. Zum zweiten greift seine Studie weit über das Feld der Literaturwissenschaft hinaus, wenn *Lüsebrink* beispielsweise darlegt, daß die Kolonialmacht mit der Förderung der publizistischen Aktivitäten paradoxerweise auch die Foren geschaffen hat, die dann ab den 1930er Jahren zum Ort von anticolonialistischen Diskursen werden, umfaßt seine Analyse allgemeine sozialwissenschaftliche Fragestellungen. Gerade aus der Perspektive eines Sozialwissenschaftlers ist allerdings kritisch anzumerken, daß es *Lüsebrink* unterläßt, seinen theoretisch-konzeptionellen Ansatz zumindest kurz darzustellen – eine Klärung zentraler von ihm verwendeter Begriffe wie v. a. „Diskurs“ hätte der Arbeit mehr konzeptionelle Schärfe verleihen können. Sein methodisches Vorgehen läßt *Lüsebrink* leider ganz im Dunkeln – es bleibt daher unklar, wie er sein Korpus genau abgegrenzt hat und wie er dann die Diskurse in diesem Korpus analysiert hat

– beispielsweise mit welchen Hypothesen er an diesen Korpus herangetreten ist. Eine Auseinandersetzung mit den Konzepten einer „sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse“ wie sie etwa im „Augsburger Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse“ diskutiert werden (Keller et al. 2001, 2004) oder neuere konzeptionelle Überlegungen von französischen Sprachwissenschaftlern zur Diskursanalyse (insbesondere Maingueneau 1996, 2002) hätte die Anschlußfähigkeit der Arbeit und v. a. auch die konzeptionelle Klarheit erhöhen können.

Der kreative und gut durchdachte Perspektivenwechsel, die aufwendige Recherche und nicht zuletzt die interessanten Ergebnisse machen die Arbeit insgesamt aber höchst verdienstvoll. Sie ist über die Literaturwissenschaft hinaus für LeserInnen aus Ethnologie, Geographie und Politikwissenschaft mit Interessen an der Historiographie des „frankophonen Afrikas“ und Fragen des Postkolonialismus zu empfehlen.

Georg Glasze

Manuel Schramm: Konsum und regionale Identität in Sachsen 1880–2000. Die Regionalisierung von Konsumgütern im Spannungsfeld von Nationalisierung und Globalisierung (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 164), Steiner, Stuttgart 2002, 329 S.

Manuel Schramm hat mit „Konsum und regionale Identität in Sachsen 1880–2000. Die Regionalisierung von Konsumgütern im Spannungsfeld von Nationalisierung und Globalisierung“ eine geringfügig überarbeitete Fassung

seiner 2001 an der Universität Leipzig eingereichten Promotion vorgelegt. Es ist ihm – soviel vorweg – eine innovative Verbindung bisher weitgehend unverbundener Forschungsfelder und -themen in angenehmer Sprachführung sowohl für Wissenschaftler als auch interessierte Laien gelungen.

Schramm verbindet bereits im Titel die Wissenschaftsgebiete der Konsumgeschichte und der Regionalismus- und Identitätsforschung. Diesen Anspruch unterlegt er durch passende Theorieangebote. Seine weiter ausgreifenden Ambitionen einer Einordnung des Themas in Fragen von Nationalisierung und Globalisierung gelingt aber nur im Ansatz. Dieser verweist auf zentrale Fragestellungen zur neueren Gesellschaftsgeschichte, doch bleibt er in der Arbeit selbst uneingelöst.

Dies hat zum einen sicher mit der Faßbarkeit des Phänomens in den konkreten Studien zu tun, zum anderen jedoch mit der schieren Bearbeitbarkeit dieses Feldes.

Bereits im verwirklichten Teil hat sich *Manuel Schramm* nämlich einiges vorgenommen. Die berücksichtigte Zeitperiode, immerhin etwa 120 Jahre, umfaßt mehrere politische Systeme. Bei jedem entsteht die Notwendigkeit einer konsumgeschichtlichen Aufarbeitung in Abhängigkeit von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Diese Bearbeitung mußte zwangsläufig an der Oberfläche bleiben, um den Schwerpunkt auf der Frage nach Kontinuitäten und Brüchen von regional-typischen Produkten und Konsumgewohnheiten, dem Wert regionaler Labellierung und ebensolcher Identifikationsprozesse zu belassen.

Schramm stellt im ersten Kapitel der Arbeit Definitionen der wichtigsten Termini sowie theoretische Zugänge zum Themengebiet in anschaulicher Weise vor. Die in den nächsten vier Kapiteln folgenden Fallstudien analysieren Produktinszenierungen, geht es ihm doch in erster Linie um Bedeutungen und Bedeutungszuweisungen. Weist also der Gesamttitel noch auf einen makrohistorischen Ansatz, so sind die Fallstudien fein ausgearbeitete meso- und mikrohistorische Beiträge, die auch einzeln stehend interessante Anstöße für weitere Untersuchungen liefern können. Für die erwähnten Fallstudien-Kapitel wählt *Schramm* die Einteilung in „Inszenierungen regionaler Produktensembles“ im öffentlichen Raum am Beispiel von Industrieausstellungen und Regionalfesten (Kapitel 2), „Regionale Küche und Ernährungsgewohnheiten“ anhand von (angeblich) typischem Kaffee-, Gebäck- und Kartoffelspeisengenuß (Kapitel 3), „Volkskunst“ in weiter Begrifflichkeit als erzgebirgszentrierte Untersuchung von Holzspielzeugwaren, Weihnachtsdekorationen und Trachten (Kapitel 4) sowie international anerkannte Produktqualitäten aus Sachsen am Beispiel des Meissner Porzellans, der Plauener Spitze und der Autos aus Zwickau (Kapitel 5).

Schramm verweist hinsichtlich dieser Auswahl auf die Kriterien der Bedeutsamkeit sowie seine Bindung an das vergleichende Projekt C 1 „Konsum und Region. Sachsen und Bayern 1890-1995“ im Sonderforschungsbereich 417 der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu „Regionenbezogenen Identifikationsprozessen“ (besonders sichtbar in der Berücksichtigung von Trachten, die für Sachsen eine unter-

geordnete Rolle spielen, in Bayern aber zentrales Merkmal regionaler Kultur sind), kommt aber zu dem Schluß, daß dies vermutlich nicht zu „anderen systematischen Ergebnissen“ (S.12) geführt hätte.

Bereits diese Vielfalt in den Fallstudien legt eine breite Quellenbasis nahe, die sowohl aus gedruckten als auch archivalischen Materialien besteht und durch publizistische Veröffentlichungen gestützt wird.

Im abschließenden sechsten Kapitel kommt *Schramm* zu fünf Phasen der Regionalisierung, die er hinsichtlich der vorherrschenden Stereotype / Zuschreibungen und der multiplizierenden Akteure differenzierte. Es sind dies die „kulturelle Regionalisierung“ (S.275) in Reaktion auf Nationalisierungstendenzen zwischen 1880 und 1920 sowie in Reaktion auf ökonomische Globalisierungsprozesse um 1900, politisch gewollte Regionalisierungen aus propagandistischen Gründen zwischen dem Ende der 1920er Jahre und 1945, Tendenzen der „Entregionalisierung“ (S.278) durch die zentralen Leitungsambitionen zwischen 1945 und etwa 1970, Regionalförderung aufgrund konsumentenseitiger Nachfrage (Distinktionswünsche) in den 1970er und 1980er Jahren sowie ein erneuter Aufschwung von Regionalisierungen in den 1990er Jahren durch verbesserte Durchsetzungsmöglichkeiten und das Phänomen einer auch konsumgüterbasierten „Ostalgie“ (S.282). Schließlich fügt *Schramm* dem Kapitel eine Typisierung des regionalisierten Konsums hinzu, die – der historischen Forschung noch eher fremd – besonders Soziologen Ansätze zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung bieten wird. Die vier ermit-

telten Typen sind: aus der traditionellen Volkskultur resultierender gemeinsame, genau festgelegter Gebrauch bestimmter Güter zu speziellen Anlässen; teure Qualitätsprodukte mit einer bestimmten Herkunftsangabe als Zeichen sozialer Distinktion; der historisch nachfolgende Typus regionalen Produktgebrauchs als Ausdruck eines schichtenübergreifenden, auf Stil und Geschmack hinweisenden Lebensstils sowie die bewußte Stützung einheimischer Produkte als Reaktion auf ökonomische Krisenzeiten.

Schramm versteht es hervorragend, einzelne Konsumgüter als Zeichen einer Region, eines Zusammengehörigkeitsgefühls sowie einer gleichzeitigen Vergesellschaftung des Einzelnen und Konstitution des Individuums zu erklären. Der Nachweis einer symbolischen und territorialen Abgrenzung von Produkten in einer Welt unüberschaubarer und oftmals beliebig austauschbarer Konsumgüter ist schlüssig. Das Manko der Untersuchung liegt in der Bearbeitung der Interaktionsmuster zwischen den am Prozeß der Bedeutungs- und Qualitätszuweisung der Produkte beteiligten Gruppen. Insbesondere der Einfluß des Konsumenten bleibt recht undeutlich.

Insgesamt ein Buch zur regionalen Konsumgeschichte, das zahlreiche Möglichkeiten weist, weitere Forschungen in dieser Richtung voranzutreiben.

Heike Wolter